

Vorwort

Für vier Amtsperioden, insgesamt – aufgrund des vorzeitigen Todes allerdings lediglich 13 Jahre lang – durfte Franklin D. Roosevelt die Geschicke der USA lenken. Kein Präsident vor ihm diente eine so lange Zeit. Den Nachfolgern stellte sich die Frage einer dritten Amtszeit gar nicht erst, denn am 21. März 1947 brachte der US-Kongress auf Antrag der Republikaner das *22nd amendment* auf den Weg, ein Gesetzesvorhaben zur Begrenzung der Amtszeit des Präsidenten auf zwei Amtsperioden. Diese Gesetzesinitiative wurde am 27. Februar 1951 von den Bundesstaaten ratifiziert. Bis zu diesem Zeitpunkt galt lediglich das von George Washington und Thomas Jefferson vorgelebte „ungeschriebene Gesetz“, welches tatsächlich die Nachfolger davon abhielt, eine dritte Amtszeit anzustreben. Auch FDR's Parteifreunde in der *Democratic Party* – so auch die Republikaner in Kongress und Senat – gingen davon aus, dass der Präsident nicht erneut kandidieren werde. Aus diesem Grund gaben sich ab 1939 Parteifreunde, wie beispielsweise der Vizepräsident John Nance Garner, oder Jim Farley, langjähriger *Chairman* des *Democratic National Committee* und *Postmaster General*, wie auch selbst Joseph P. Kennedy der Hoffnung hin, im November 1940 die Nachfolge Roosevelts antreten zu können.

Das wenige, was FDR zu diesem Thema überhaupt sagte, konnte als Zeichen von Amtsmüdigkeit verstanden werden, und tatsächlich galt FDR ja auch nach den ‘verlore-

nen‘ Zwischenwahlen von 1938 als „angezählt“. Er selbst versuchte auch immer wieder einmal, nahestehende Persönlichkeiten für seine Nachfolge ins Spiel zu bringen, beispielsweise Außenminister Cordell Hull oder Harry Hopkins, den langjährigen Vertrauten, wobei die Ernsthaftigkeit dieser Bemühungen allerdings in Frage gestellt wurde, denn Harry Hopkins beispielsweise war schwer krank. Präziseres wussten auch engste Parteifreunde nicht zu sagen, ebensowenig anscheinend die Familie. Eleonore Roosevelt, die First Lady, schien jedenfalls nicht in die Pläne ihres Mannes eingeweiht zu sein und antwortete Reportern im April 1940, drei Monate vor dem Wahlparteitag der Demokraten: *“I am in a vacuum about it.”*¹

Auch der *Speaker* des *House (of Congress)* Bankhead, den die Demokraten für das Amt des *keynote speaker des National Convent* auserkoren hatten, klagte gegenüber Harold Ickes, *Secretary of the Interior*, am 19. Juni 1940, er wisse nicht einmal, ob der Präsident zur Wahl antreten würde. Ickes trockene Antwort: Das wisse er zwar auch nicht, aber er könne sich auch kein anderes Szenario vorstellen.²

FDR selbst hielt sich eisern an seine einmal gewählte Strategie. Je näher der Wahlparteitag der Demokraten rückte, desto irritierender erschienen sein Schweigen oder auch seine Andeutungen, dass doch dieser oder jener Parteifreund auch einen ganz geeigneten Präsidenten abgeben würde.

Einer allerdings war sich sehr sicher, es gebe gar keine andere Möglichkeit, als FDR zu wählen, so Bernard Baruch, langjähriger Freund der Roosevelts.³

Selbstverständlich sind in den Nachkriegspublikationen die Wahlen von 1940 auch thematisiert worden, allerdings nicht in dem Umfang, wie Susan Dunn es 2013 mit ihrer Publikation „1940“ tat. Umso überraschender erscheint dann, dass nach Susan Dunns „1940“ in relativ kurzem Abstand zwei weitere Publikationen zu dem Thema erschienen.⁴

Das macht einerseits stutzig, andererseits aber auch neugierig und verführt zu der Vermutung, dass in der Sache selbst auch nach nahezu 80 Jahren wesentliche Fragen auf Antwort warten. Bedauerlich nur, wenn diese späten Veröffentlichungen eher „Heldenverehrung“ erkennen lassen als konsequentes Bemühen um Beantwortung tatsächlich offen gebliebener Fragen.

Überraschend ist dabei, dass die drei Autoren in den grundsätzlichen Fragen keine gegensätzlichen Positionen vertreten, im Grunde also von der Tendenz her sogar Ähnliches äußern. Sie wählen allerdings unterschiedliche Schwerpunkte und lassen auf diese Weise ein unterschiedliches Bild erkennen. Während sich Susan Dunn im Wesentlichen mit den herausragenden, an einer Kandidatur interessierten Persönlichkeiten beider Parteien und deren Biographien auseinandersetzt – der Fliegerheld und bekennende Isolationist Charles Lindbergh als „Dritter Mann“ stets dabei –, ist der ehemalige Stabschef des Vizepräsidenten Walter Mondale und spätere Berater Bill Clintons, Richard Moe, bemüht, das strategische Kalkül Roosevelts und dessen strategische „Weitsicht“ zu erläutern. Besondere Bedeutung kommt insofern John W. Jeffries zu, als er wesentliche Punkte der beiden Werke aufgreift und

in einen historisch abgesicherten – wenn auch unvollständigen – Gesamtzusammenhang stellt.

Zu bemängeln bleibt:

- die unvollkommene Darstellung der Ereignisse in Europa und deren Auswirkungen auf die USA und insbesondere die *Democratic Party* in den Monaten vor dem Nominierungsparteitag in Chicago am 12. Juli, 1940,
- die ideologische Kontroverse innerhalb der *Democratic Party*,
- der kaum berücksichtigte starke Einfluss der ‚Isolationisten‘ in beiden Lagern, aber gerade auch im Lager der *Democratic Party*.

Ohne Zweifel bestimmten die europäischen Konflikte seit den Zwischenwahlen 1938 ganz wesentlich Roosevelts Denken und Handeln. Richard Moe schreibt: *“In the United States Roosevelt was walking a very fine line. As a longtime internationalist who believed the United States should be engaged with the rest of the world, he had followed developments in Europe closely, and in the last few years very closely. He loathed Hitler ...”* Losgelöst von der grundsätzlichen Frage, ob persönliche Animositäten im Machtspiel zwischen Staaten eine Rolle spielen könnten: Von einer *very fine line* kann Moe nur sprechen, weil er es – wie auch Susan Dunn – bei der Skizzierung der europäischen Umstände unterlässt, beispielsweise den sogenannten spanischen „Bürgerkrieg“, der ja spätestens seit 1937 zu einem Krieg der Italiener und dann auch der Deutschen gegen die gewählte spanische Regierung gewandelt war, zu erwähnen. Das leistet immerhin ansatzweise John W. Jef-

fries. Dass aber dieser Krieg die amerikanische Gesellschaft und insbesondere die *Democratic Party*, die Partei des Präsidenten also, tief spaltete, erwähnt auch Jeffries nicht.

In der FDR Library findet sich ab 1937 eine wachsende Zahl von Zuschriften zum spanischen Krieg an den Präsidenten. „... *But your action in the Spanish Civil War are [sic!] absolutely disgusting*” schrieb beispielsweise am 22. Januar 1939 Warren R Evans von der New York Life Insurance Company an den Präsidenten und fuhr fort: „*Of course it is obvious why England, rather its government, desires the Rebels to win, but dislikes to say so. ...*”⁵

Es ist schon erstaunlich, dass Jeffries selbst Dominic Tierneys Ausführungen zum Spanischen Bürgerkrieg unberücksichtigt lässt. Dieser schrieb: „*The divide between liberals and Catholics over Spain was especially significant because these groups were the pillars of Roosevelt's New Deal Coalition. Thus the Spanish Civil War debate in the United States was also an ideational civil war within the Democratic Party ...*.”⁶

FDR hätte die US-Neutralitätspolitik der USA bereits 1938, auf dem Höhepunkt des Krieges in Spanien also, beenden können, die Vollmacht war dem Präsidenten im Rahmen der Neutralitätsgesetzgebung gegeben. Er nutzte diese Möglichkeit aber nicht, um nicht wesentliche Fürsprecher der Franco-Putschisten seiner Partei, beispielsweise Jim Farley und Joseph P. Kennedy, gegen sich aufzubringen. Beide 1940 potentielle Konkurrenten um die Präsidentschaft. Kein Wort davon bei den in Rede stehenden Autoren.

Ein weiteres wesentliches Geschehen vor Beginn des Zweiten Weltkriegs wird von keinem der drei Autoren erwähnt: Der Sowjetisch-Finnische Krieg. Dieser Krieg – üblicherweise *Winter War* genannt – begann mit dem sowjetischen Überfall am 30. November 1939, und bedingt durch die ausführlichen und zahlreichen Presseberichte zum Überfall der Sowjetunion zeigte sich *nationwide* eine so große Empörung, dass der deutsche Überfall auf Polen vergessen schien. Das jedenfalls gibt auch die Tagebucheintragung Adolf Berles zu erkennen:

*“... The change in public opinion here has been remarkable. The Russian invasion of Finland seems to have stopped everyone in their tracks. Particularly since it is known that the Swedes are arming in simple self-defense, it looks entirely possible that this country had had the emotional shock it got when the Germans invaded Belgium ...”*⁷

Eine erstaunliche Wortwahl: Berle stellte nicht etwa den Bezug zu dem wenige Wochen zuvor erfolgten Überfall der Deutschen auf Polen her, sondern verwies zur Beschreibung der Dramatik auf den August 1914, den Tag des Einmarsches deutscher Truppen in Belgien.

Noch ehe der ungleiche Kampf am 12. März 1940 mit der Unterwerfung der Finnen endete, wies Außenminister Hull Botschafter Steinhardt an, Molotov mit folgender Botschaft aufzusuchen: *“... Please state to him that this government has no purpose of intervening in the negotiations between Finland and the Soviet Union, but the American people are vividly interested. Our public opinion would be deeply impressed were the Soviet government to take a generous attitude towards Finland. ...”*⁸

Eine lauwarne Warnung in Richtung Stalin, die aber mit Gebrauch des Begriffes *“vividly”* auf eine zumindest „erregte“ US-Öffentlichkeit hinwies – kein Wort davon bei den genannten Autoren. Aber genau diese beiden genannten Konflikte waren wesentliche Motive Roosevelts, eine weitere Amtszeit auf sich zu nehmen. Die „Parteifreunde“ Farley, Kennedy und Garner beispielsweise wollte er auch deshalb nicht als Nachfolger sehen, weil er diese für ungeeignet hielt, insbesondere die aus Europa heraufziehenden Gefahren – konkretisiert mit dem sogenannten „Hitler-Stalin-Pakt“ – seinem Verständnis gemäß zu behandeln. Dieses Verständnis, welches – beeinflusst von den zunächst begeisterten Berichten des ersten US-Botschafters William Bullitt – von einer grundsätzlich positiven Einschätzung der Entwicklungen in der Sowjetunion geprägt war, beschreibt Walter A. McDougall so: *“... Roosevelt was reduced to a wistful assessment that made the Soviets sound like New Dealers gone bad. In their early days, he explained in February 1940, the Soviets provided better education, health care, and opportunity to the ‘millions who had been kept in ignorance and serfdom’ by the tsarist regime but sadly had banished religion. He clung to the hope that since ‘mankind has always believed in God, in spite of many abortive attempts to exile God,’ Russia might regain its faith and ‘become a peace-loving, popular government with a free ballot’.”*⁹

Zusammengenommen: Die drei o.g. Autoren zeichnen aufgrund der genannten Unterlassungen – jeder auf seine Weise – ein schiefes Bild, welches keineswegs geeignet ist, Roosevelts Motive des Handelns vor den Präsidentschafts-

wahlen 1940 plausibel zu machen. Tatsächlich war FDR's Tun und Lassen – erst recht seine Entscheidung, für eine dritte Amtszeit zu kandidieren – ja auch nicht so geradlinig konsequent, wie insbesondere Richard Moe es erscheinen lassen möchte. Walter McDougall unterscheidet beispielsweise zwischen einem *“Roosevelt the Isolationist”* und einem *“Roosevelt the Interventionist”*.¹⁰

Aus europäischer Sicht erschien der Präsident ohnehin eher als ein hin- und hergerissener Zaungast des absurden Theaters der Europäer als ein souveräner Mitgestalter des Geschehens. Zugleich konnte er als Parteigänger innerhalb seiner eigenen Partei angesehen werden, der allerdings bereit war, alles zu unternehmen, um 1940 einerseits den der faschistischen Sache zuneigenden „Partei-freunden“ die Stirn zu bieten und zugleich den von ihm – gegen den starken Widerstand der traditionellen Demokraten – eingeschlagenen Weg einer *“progressive” Democratic Party* fortzusetzen und damit die Reform der Partei abzusichern.

Dass diese Zusammenhänge FDR veranlassten, eine dritte Amtszeit anzustreben, soll mit dieser Arbeit herausgearbeitet werden.

Anmerkungen

- 1 Susan Dunn, 1940, S. 125
- 2 Harold Ickes, *Lowering Clouds*, S. 219
- 3 Bernard M Baruch, *Baruch The Public Years*, S. 281
- 4 Susan Dunn, 1940, 2013, Richard Moe, *Roosevelt's Second Act*, 2013, John W. Jeffries, *A Third Term for FDR*, 2017.
- 5 FDR, OF 422c, 1938, Spain.
- 6 Dominic Tierny, *FDR and the Spanish Civil War*, S. 2ff

- 7 FDR Library, Adolph Berle Diary, Box 211, Folder November – December
- 8 FDR Library, PSF, Box 5, Russia 1939–1941.
- 9 Walter A. McDougall, The Tragedy of U.S. Foreign Policy, S. 202.
- 10 Walter McDougall, a.a.O. S. 191 ff .